

ab 9.5 Brief bekleinert

MALSEMINAR-REISE
KUNSTSCHULE A. KHAN-LEONHARD
KURVERWALTUNG 7826 SCHLUCHSEE/SCHWARZWALD

so steht es auf dem Programm der Indoculture Tours in Stuttgart.

Nun ist es bald so weit, die Impfungen haben wir hinter uns, Dollar-Schecks sind besorgt und dazu das nötige Kleingeld. Der Koffer ist vorbereitet. Ob wohl das Richtige eingepackt ist? In Delhi soll es sehr heiss sein, in Kashmir dagegen könnten wir Warmes gebrauchen. Allzuviel Gepäck möchte man ja auch nicht mitnehmen. Sollen wir nun Wollsachen für die Inder mitnehmen, wie von Frau Leonhard vorgeschlagen? Wie wir von Teilnehmern einer früher gereisten Gruppe erfuhren, soll dies nicht geklappt haben. Also lassen wir die Dinge zu Hause, der Koffer ist ohnehin schon prallvoll. Um dem Dilemma ein Ende zu machen, schliesse ich den Koffer nun ab und umschnüre ihn mit dem Sicherheitsband. Irgendwie werden wir schon durchkommen.

Am Abreisetag, Donnerstag, den 15. September 1988, fährt uns Hannes nach Sargans. Wir haben bis Frankfurt einen durchgehenden Zug, lediglich dort heisst es umsteigen, um zum Flughafen zu kommen, wo wir im Frankfurter Sheraton Hotel untergebracht sind, Susi und ich. Leicht gesagt, doch schwer zu finden. Wir laufen nach allen Seiten in dem Labyrinth, ein einziger Hinweis führt ins Nichts. Schliesslich fragen wir zwei Herren nach dem Weg. "Das ist kompliziert zu erklären, wir kommen gerade von dort." Schliesslich stehen wir in der grossen Halle vor der Reception und können bald unser Zimmer beziehen. Wir haben Zeit und sehen uns etwas im Terminal um, damit wir am nächsten Tag ohne Zögern den Treffpunkt finden können.

Freitag, den 16. September, Treffpunkt um 10.00 am Panam-Schalter, Halle B, Rhein-Main-Flughafen, Frankfurt. Wir sind pünktlich und neugierig, wer sich da alles zusammenfindet. Der Kleber auf dem Koffer und die Plakette an der Kleidung lassen uns gegenseitig erkennen. Noch fehlt Frau Leonhard. Doch auch sie trifft ein mit Koffer und - zwei riesigen Ballen, wohl Kleider für ihre indischen Freunde. Wir sind dreizehn an der Zahl, also fehlt noch eine Teilnehmerin, den vierzehn sind mit Frau Leonhard angemeldet. Die Frauen scheinen reiselustiger und malfreudiger zu sein, denn nur zwei Männer fliegen mit und die malen nicht. Die letzte Teilnehmerin ist eingetroffen und unser Betreuer gibt unser Gepäck auf, verschwindet mit den Pässen und händigt sie uns wieder mit dem Boarding Pass aus. Die Reise beginnt. Die üblichen Kontrollen gehen ziemlich schmerzlos vorbei. Wir warten auf den Aufruf zum Besteigen des Flugzeugs. Schliesslich ist auch das soweit und wir können uns endlich im Flugzeug setzen und es uns soweit wie möglich bequem machen, denn der Flug ist lang und geht in die Nacht hinein. Die Uhr wird unterwegs 3 1/2 Stunden vorgeschoben. 00.10 sollte in Delhi Ankunft sein, doch etwas Verspätung liegt drin. Um ein Uhr nachts kommen wir im Hotel an, Festbeleuchtung, eine Musik spielt zum Empfang auf. Ich habe nur ein Wort: Maharadscha. Eine lange, mit rotem Teppich belegte Marmortreppe führt in die riesige Halle mit den überdimensionalen Leuchtern. Auch um diese Zeit erhalten wir noch ein Getränk, serviert mit freundlichem Gesicht. Achtung, Alkohol ist sehr teuer und Mangosaft ist köstlicher. Dazu kann man sich

um diese Zeit recht leicht verrechnen, auch noch an späteren Tagen, denn die Kommas können sehr leicht verrutschen und statt dass man den Leuten pro Person fünf Mark Trinkgeld gibt, erhalten sie fünfzig. Ein kleiner Unterschied, der etwas Verwunderung hervorruft - doch da wir nicht wissen, was alles inbegriffen ist, zahlen wir und auch den nachträglichen Aufschlag, der nach langer Rechnerei sich noch als notwendig erweist. Die grossen, erstaunten Augen der Bedachten hat die Klingel in unseren Köpfen erst später klingeln lassen als nichts mehr zu machen war. Dies war eine Vorspeise zu der späteren Kaufwut, die die Rupies rollen liess. Die Inder sind die geborenen Händler, so ganz natürlich und ohne Aufdringlichkeit bringen sie erstmal den festen Entschluss zum Wanken, dann wird die Begierde wach und schliesslich wechselt die Ware die Hand. Gibt man vor, schon alles zu haben oder kein Geld mehr zu besitzen, das ist alles "no problem", für alles gibt es eine Lösung, sei es nun eine kaputte Dusche, eine zu harte Matratze, ein zu langer Ärmel an der ach so schönen Pelzjacke kurz vor Abreise. Alles ist "no problem" und es klappt tatsächlich. Zeigt das bestellte Wollkleid wuchtige Schultern eines Herkules samt tiefer Falte über den Rücken und zu engem Rock, es war ein Irrtum - der Vater hat es genäht - und "no problem". Anderntags kam ein einwandfrei genähtes Kleid. Es wurde einfach neu geschnitten. "No problem".

Ich habe vorgegriffen. Anderntags, d.h. am Samstag, der schliesslich auch Ankunftstag war, gab es um 10 Uhr das Frühstück. Jetzt heisst es, sich auf indische Kost umzustellen. Dann Stadtbesichtigung. In unserem "Luxusbus" fühlen wir uns einigermaßen sicher unter der Egide unserer beiden hübschen Führerinnen, die uns in Deutsch die Erklärungen zu geben versuchen. Mörderisch wie hier mit diesen alten, zerbeulten türkis-gelben Bussen, den Dreiradtaxi, Motorrädern etc. gefahren wird. Da springt wieder einer aus dem fahrenden Bus, eine Kuh geht gemächlich im Strassen-gewühl, durch das sich ein Motorradfahrer mit Beifahrerin im Damensitz und in zartfarbenem Sari schlängelt, ein von einer Kuh gezogenes Gefährt wird geschickt umfahren wie auch jedes Loch in der Strasse soweit möglich. Auf einem Fahrrad, Auto des kleinen Mannes, sitzen gleich vier Personen, der Vater, der das Zweirad fährt, Mutter und zwei Kinder. An allen Dreiradtaxi, die ausser dem Fahrer üblicherweise zwei Personen transportieren können, aber meist drei Fahrgäste mitnehmen, steht hinten angeschrieben in grossen Buchstaben; "Please horn" oder "Horn please" und das wird auch ausgiebig getan. Am ersten Tag entfuhr mir jeden Augenblick ein Schrei, da wird vorgefahren kurz vor der Kreuzung mit einem Bus oder Lastwagen, wird rechts, wird links vorgefahren, gerade wo sich ein Loch bietet, und doch habe ich nur einmal einen Unfall gesehen und das auf einer Ueberlandstrasse. Diese Menschen haben ein unglaubliches Augenmass, wenn es auch um Zentimeter geht, sie kommen durch und gibt es doch mal einen Kratzer, so gibt es ein kurzes Palaver, eine paar Rupies wechseln den Besitzer und man fährt weiter, alles "no problem".

In OldDelhi besuchen wir das Rote Fort, erbaut 1639, ein imposanter Bau, genau so imposant die Horde der uns begleitenden Händler, die an jeder Ecke mit allen möglichen Dingen auftauchen. Da mir die Namen der weiteren Denkmäler in der Reihenfolge entfallen sind, bitte ich den Leser, das Programm nachzulesen, er selbst findet sich dann in seinen Erinnerungen wohl besser zurecht. Ich weiss nur, dass wir auf dem Markt landeten, wo nach Herzenslust in Haufen von Kleidungsstücken zu unglaublich niederen Preisen gewühlt werden konnte und das wurde auch ausgiebig getan. Wer ein

gutes Auge und Erfahrung hat, kann sich zu äusserst billigen Preisen einkleiden. Ueberall hängen Blusen und Kleider, die aber plötzlich mit unglaublicher Geschwindigkeit verschwinden. Was ist nun wohl los? Die Polizei nähert sich und diese Leute scheinen keine Bewilligung zum Aufhängen der Ware zu haben. Eine Gruppe von Frauen streitet sich auf dem Gehsteig. Das ist das einzige Mal, dass ich die Menschen sich streiten sah und hörte. Sie machen eher den Eindruck von friedlicher Gesinnung trotz der Armut. Kaum jemand streckte die Hand zum Betteln aus und was mir besonders auffiel, sie liebten es, photographiert zu werden. Selbst alte Menschen, Polizisten, Würdenträger liessen sich gerne konterfeien.

Am Sonntag stand die Fahrt nach Agra auf dem Programm zur Besichtigung des berühmten Taj Mahal. Die Fahrt führt an armseligen Hütten vorbei. Der Luxusbus ist eher geeignet Hirnerschütterungen zu provozieren. Aber wir haben es überstanden. Wie muss es erst in einem einheimischen Bus zu fahren sein. Alles ist so schmutzig, primitiv. Es wundert, wie diese Menschen hier leben können und doch zufrieden sein. Auf einem fahrenden Leiterwagen kocht die Suppe, Frauen tragen Ziegeltürme auf dem Kopf, am Boden sitzt ein Mann, ein anderer kniet vor ihm und rasiert ihn, ein Spiegel, ein Rasierapparat, das ist alles. Ein Strohbuschel kommt gelaufen, runde Strohhütten, eine Kapelle aus Stein, Kühe am schmutzigen Teich voller Algen, Wasser wird dort geschöpft, Wäsche gewaschen. Die Algen bilden einen hellgrünen Teppich auf den Tümpeln, ein dickes Schwein wühlt im Dreck inmitten der Leute, Kühe liegen auf gelbem Sand. Was die wohl fressen? Platz da, ich komme. Der Chauffeur bedient die Hupe mehr als die Bremse. Ein Dorf aus Lehm und Stroh. Ein Hausblock beschriftet: "Hotel". Sieht mehr aus wie eine Hütte. Strassensperre aus alten Tonnen und Dreck. Und dann das Grabmal Akbars des Grossen, ein sehr schlichter Bau, von seinem Sohn erstellt. Ein Mann kniet im Gebet, ein Tuch auf dem Kopf. Der Palast Jehangin (hängt mich nicht an den Worten auf, ich habe es so notiert fein säuberlich, da muss dieses Wort gefallen sein). Die Badewanne des Kaisers (schon wieder so ein Wort, wohl des Moguls) mit dem Harem für seine 300 Frauen. Schrecklich diese Ueberfälle der Händler. Das (Der) Taj Mahal im persischen Stil, 22 Jahre soll die Bauzeit gedauert haben und 20'000 Arbeitern Beschäftigung gegeben. Ein herrlicher Bau, feine Gitter aus Marmor, Inkrustationen aus Edelsteinen. Die Frau, für die es gebaut wurde, starb erst 30 Jahre alt 800 km. von Delhi entfernt. Sie wurde erst im Garten begraben und dann wurde das Taj Mahal gebaut. Der Sultan, dessen Gattin sie war, starb 61 Jahre alt. Die beiden Sarkophage stehen nun im Taj Mahal, können jedoch nicht besichtigt werden. Kopien stehen im Keller, zu dem eine lange, steile Treppe führt und den man gerne schnell wieder verlässt, denn die stickige Luft ist gar zu schlecht.

Wir verlassen um 16.40 Uhr das Taj Mahal (der Film von diesem Prachtstück ist nun unwiderbringlich verloren. Als ich es bemerkte war es zu spät). Ziegen auf der Strasse und beim Haus laufen frei herum, überall Kühe, Einer sitzt neben der Strasse und schneidet sich die Nägel. Die Strasse ist Spucknapf und Herrenκλο zugleich, doch dieses Geschäft darf nur sitzend erledigt werden, für Europäer wohl allzuschwierig. Hotel Imperial. Ich frage mich, was das "imperial" dran sein soll.

Der Schmutz nimmt überhand.

Ein Dorf. Halt und Bummel zu den Schmuckgeschäften. Ich mag nicht mehr, bleibe im Bus sitzen und beobachte das Geschehen. "Möchten Sie etwas trinken?" "Ganz gerne." "No problem," der Chauffeur wird Ihnen was holen ." Bald darauf bringt er mir ein Fläschchen Saft. Geld will er keines, so stecke ich ihm dann eben vor dem Aussteigen etwas zu. Ein paar Halme am Fusse einer Treppe, eine Kuh reisst sie weg und geht dann zum nächsten Baum, um ein paar Blätter zu naschen. Daraufhin überquert sie gemächlich die Strasse und legt sich ruhig auf den Zwischenstreifen, die karge Mahlzeit wiederkäuend.

Eine Taxifahrt den Berg hoch und 245 Stufen hinauf und 245 Stufen hinunter. Die restlichen, sehr hohen Stufen nehme ich in Angriff, drehe aber um, hinauf käme ich ja wohl, nicht aber herunter. So sah ich das Innere des Mausoleums nicht, soll aber nicht viel verpasst haben. Ein riesengrosser Penis soll das einzige Schmuckstück gewesen sein.

Noch vier Stunden Heimfahrt nach dem Dorfbummel und vor der Taxifahrt. Die war zu einem anderen Zeitpunkt, doch wann? Wann sahen wir von oben die Stadt, den See, die Hausboote. Ach, das war ja schon in Srinagar.

Die Rückfahrt nach Delhi dauerte noch ca. vier Stunden. Es wurde Mitternacht bis wir ankamen. Nun weiss ich, weshalb die Inder sich nachts in Weiss kleiden. Die Ueberlandstrassen, nirgendwo ein Licht, viele Fahrräder, doch keines hat Licht, selbst Taxis, sog_ar Lastwagen haben, wenn es gut geht, vorne ein blasses Licht, hinten aber gar nichts. Da braucht es ja helle Kleidung.

Montag zur freien Verfügung. Noch ein Gang zum Markt oder sonstwohin. Das quirlende Leben reisst nicht ab. Ein Fahrrad wird in der Strasse geflickt, ein Mann wäscht sich halbnackt am Brunnen, ein Pferdchen streunt herum.

Abfahrt beim Hotel um 11 Uhr. Im Flughafen sitzen und stehen wir herum, denn 12 Uhr, Zeit des Abflugs ist längst vorbei und noch nichts geht weiter. Eine nette Inderin gibt uns zu verstehen, dass wir mit Boardcard ein Getränk und einen Imbiss gratis bekommen können. Wir nützen dies aus, das Gebäck schmeckt jedoch unseren Gaumen nicht. Inderinnen in bildschönen Saris, Hausfrauen, die nach Jammu auf eine Pilgerreise gehen. Ein kleines Mädchen in rosarotem Kleidchen, eine kleine Schauspielerin, die wir in der Zeitung bewundern können. Stolz reichte der Vater den Zeitungsausschnitt unserer Inge. Die Kontrolle ist langwierig und gründlich. Die Angst vor den Shiks lässt strenge Massnahmen erforderlich erscheinen.

14.00 Uhr Zwischenlandung in Amritsar. Auf unserer Seite haben wir leider keine Sicht auf den berühmten goldenen Tempel. Die Landung ist gut. 32° Grad soll es sein. Zwei Damen mussten separat mit dem Lufttaxi fliegen, hatten daher keine Zwischenlandungen und kamen viel früher als wir an, umsomehr als wir auch in Jammu runtergingen. Unsere Pilgerinnen steigen singend aus. 15.40 Uhr wir heben in Jammu wieder ab. Jeweils guter Start und gute Landung. Unwahrscheinlich schnelle Beschleunigung. Viele Kumuluswolken am Himmel, das Gebirge wird sichtbar. 16.00 Uhr Srinagar, unser Ziel. Wir werden zu den Hausbooten gefahren, werden dort auf die verschiedenen Boote aufgeteilt. Ein neues Wohngefühl auf dem mit Blättern übersäten See, und

den "De Luxe" Booten. Das "De Luxe" müssen wir allerdings anderswo suchen, denn - Achtung vor den Stolperteppichen im schmalen Gang, der Badewanne und der Brause. Nur am ersten Tag steigen wir in die Wanne, dann ist Lust und Möglichkeit vergangen, denn das Wasser spritzt aus dem Brauseschlauch nach allen Seiten, Salama verspricht am Abend Abhilfe, trotzdem liegt der von ihm abgerissene Metallschlauch nach den 10 Tagen immer noch dort, wo ich ihn zur besseren Sichtbarkeit und als Gedächtnisstütze hingelegt habe. So behelfen wir uns eben mit Waschen, doch so sehr traute ich auch diesem Wasser nicht, es roch so komisch und kam wohl auf dem verseuchten See, in dem von den Einheimischen die Wäsche mit Seife gewaschen, die Haare und der Körper frühmorgens gewaschen wird, die Zähne geputzt werden. Was sonst noch darin gemacht wird, fragen wir lieber nicht. Für unser Zähneputzen desinfizieren wir unser Wasser in kleinen Flaschen mit Micropur. Klettern und schwindelfrei muss man auch sein, will man von Boot zu Boot kommen, denn mehr als ein wackeliges Brett oder eine dürftige Brücke verbindet die Boote nicht. Jeder Schritt auf der Terrasse, auf der wir oft Siesta halten und ein Plauderstündchen oder das Feilschen mit den unvermeidlichen Händlern, bringt den ganzen Aufbau ins Schwanken. Doch wir gewöhnen uns daran, bisher hat es gehalten, es wird weiter halten. - Damit Frau Leonhard nicht allein auf ihrem Boot sein musste, zog Susi zu ihr hinüber, kam anderntags aber reumütig wieder in unser Doppelzimmer, dort scheint es noch schlimmer gewesen zu sein. Ein einziges Boot, auf dem Bruno, Lilo und Alice untergebracht waren, soll sehr gut gewesen sein, sie hatten lediglich den Nachteil, dass sie nur mit der Shikara zu uns kommen konnten. Im besseren Boot kamen wir jeweils abends zum Tee und dem Abend-Plauderstündchen im Wohnraum zusammen. In dem selben Boot assen wir, acht an der Zahl von den beiden nebeneinanderliegenden und Ali gehörenden Booten, unsere Mahlzeiten, die meist aus verkochtem Reis, halbrohen Kartoffeln, einer guten Yoghurt- und noch einer Sauce, und einem meist undefinierbaren Gemüse zusammengesetzt waren. Brot gab es keines nur eine Art ziemlich zäher Fladen. Es war eine natürliche Abmagerungskur, schon deshalb, weil ziemlich alle mal mit dem Darm zu tun hatten oder sonst einer Unpässlichkeit und nicht mal dieses Wenige essen mochten. Doch bei Jean-Marie und Frau Leonhard war das Essen noch schlimmer, so dass sie nach drei Tagen das Abendbrot jeweils mit uns einnahmen. Dafür gab sich Ramana alle Mühe, den Tisch schön zu dekorieren, mal war die gestärkte Serviette als Lotusblume gefaltet, mal begrüßte uns ein Serviettenring mit Blumen. Jeden Tag liess er sich etwas Anderes einfallen und freute sich über unser Lob. Dann die Masseure. Am ersten Tag schon standen sie da und kneteten und massierten Männlein und Weiblein recht intensiv, sodass manchmal ein Schmerzensschrei entfuhr aber gut tat. Dies sollte jeweils eine halbe Stunde dauern, tat es aber meist nicht, kostete aber auch nicht mehr als Fr. 2.50 pro Mal. - Jutta hatte den Flug nicht gut vertragen und musste bereits das Bett hüten. Der Astrologe wurde aufgesucht, Ali glaubte sich wohl in einem Harem, denn er näherte sich allzusehr den verschiedenen Damen bis er von Frau Leonhard ins Gebet genommen wurde.

Fahrt in die Stadt und Besichtigung. Was für ein Gewimmel, Autos, Motorräder, Fahrräder, Menschen und Tiere, alles durcheinander. Enge Strassen und - natürlich der Markt. Stand an Stand, Geschäft an Geschäft, Löchern gleich, da stehen und sitzen sie, warten auf Kunden, rauchen die Wasserpfeife, nähen, hämmern und warten.

Dienstag . Wir fahren hinaus auf den See, um Malplätze zu suchen und zu finden. Der Balanceakt, das Besteigen der Shikaras mit den bunten Kissen, glückt einigermaßen. Wir ziehen uns hinauf auf die Kissen und sitzen mit gestreckten Beinen noch etwas unbeholfen da. Der Ruderer sitzt hinten mit gekreuzten Beinen auf dem äussersten Zipfel des Bootes und treibt das Boot mit dem herzförmigen Paddel vorwärts, stets nur auf einer Seite paddelnd. Ein Rätsel wie sie das Boot trotzdem in gerader Linie zu steuern vermögen und sich durch andere Boote hindurchschlängeln. Wir haben oft unseren Superman, ein zwölfjähriger Junge, der tapfer seine Arbeit tut und oft Mitleid in uns hervorruft, wenn er, oft sogar drei Personen, stundenlang über den See paddeln muss. Eine harte Arbeit für so ein Kind; seine Stimme klang aber immer wie ein perlendes Lachen, deshalb gaben wir ihm den Namen "Superman". Kaum vom Steg abgefahren, begleiteten uns manchmal sogar zwei Boote, die unvermeidlichen Händler, die mit ruhiger Ausdauer ihre Ware, Schmuck, Handschuhe, und was der Dinge noch mehr sind, anboten. Da nützte keine Ausrede, alles war ja "no problem", für alles gab es eine Lösung und immer wieder fiel mancher Widerstand buchstäblich ins Wasser und die Ware wechselte den Besitzer. Allerdings konnte sich oft etwas, als echt anboten, sich als "färbende" Fälschung entpuppen. Susi kann ein Lied davon singen, denn ihre "echte" Lapislazulikette verpasste ihr einen reichlich schwarzen Hals. Unser Mr. Din kaufte ihr das unerwünschte Stück sogar zurück wohl ahnend, dass er damit ein gutes Geschäft machen würde, denn Susi kaufte sich bei ihm neben einer nunmehr echten Lapislazulikette noch anderen Schmuck. 80 Rupien musste sie opfern, kam damit aber noch gut weg. Unser Mr. Din konnte sich wirklich nicht beklagen, anstatt im Städtchen zu bummeln, landeten wir in seinem Laden und da konnte gewühlt werden und zu Spottpreisen alten Schmuck erstanden werden, der recht dekorativ wirkt. Frau Leonhard wühlte und wühlte. Am Schluss sah ich sie, ihre Schätze in einem grossen Plastiksack verschwinden lassen. Was sie nur mit all dem Kram anfängt. Wenn sie auch alle Finger und Arme voll Ringe und Armbänder hat, an jedem Ohr drei Hänger, selbst in der Nase einen Diamanten, so kann sie doch unmöglich all diese Dinge tragen und das war nicht alles, denn an den andern Tagen wühlte sie noch mehr aus. Der Boden des Ladens sah bald wie ein Schaufenster aus und jeder Schritt musste fein säuberlich zwischen die vielen alten, echten und uneckten Stücke gesetzt werden. Immer neue Päckchen legte Mr. Din aus und das Meiste blieb liegen. Welch' ein Vertrauen, er und sein Gehilfe konnten doch unmöglich alle und alles beobachten. Ich zeigte dem jungen Mann den ausgewählten Ring an meinem Finger und wollte wissen, was er kostet. Er begutachtete ihn und meinte, dass er sehr gut sei und schön. "Was ist er wert?" fragte ich. Er zögerte und ging dann auf eine andere Sache über. Er begriff nicht, dass ich nach dem Preis fragte, weil ich bezahlen wollte. Erst als ich ihm begreiflich machte, dass ich den Ring ausgelesen und bezahlen wollte, gab er mir den Preis bekannt. Ich hätte ohne weiteres ohne Zahlung damit weglaufen können. Und dieses überall im Raum schwebende Vertrauen wirkte so befreiend, beruhigend auf uns, dem Misstrauen eher zugelegten Europäer.

Mittwoch. Der Masseur kommt zu spät. Dann geht es hinaus zum Malen. Susi geht es wieder besser. - Herrlich wie ein Vogel singt und pfeift. Ein trillernder, kurzer Ton.

Am Nachmittag Fahrt zum Jesus Grab in Srinagar. Nach einem neu herausgekommenen Buch soll Jesus am Kreuz nicht gestorben, sondern von seinen Jüngern vorher abgenommen, versteckt und gepflegt worden sein. Auf seiner Predigtreise soll er dann nach Indien gekommen und schliesslich dort gestorben und begraben worden sein. In einer kleiner Hütte sieht man die Form eines Sarkophags, mit vielen bunten Tüchern behängt (drunter ist wohl nur ein primitives Gestell) und den Fuss Jesu wie sie sagen. Nach dessen Grösse müsste Jesus ein Riese gewesen sein. Der wirkliche Körper soll allerdings in Ladakh liegen. Wanderung zur Moschee, Säulen, Decken, alles aus Holz, ein imposanter Bau. Dann wieder Markt und Gang durch die enge, faszinierende Altstadt. Die "Räder", die an einem Stand hängen und Papierrupien aufweisen, sollen für Brautgeschenke verwendet werden. Es fällt immer wieder auf, wie gerne sich die Inder photographieren lassen. Dann Fahrt zur Teppichfabrik. Vor dem Haus Erklärung über Herstellungsart, Motive etc., dann können wir die Knüpfer, alles Männer, an der Arbeit sehen. Der älteste, erfahrendste Knüpfer hat die vorgezeichneten Streifen und gibt die Anweisungen an seine Mitknüpfer. Wie der fertige Teppich ausschauen wird, kennt aber auch er nicht, denn ein Streifen enthält nur immer die Anweisungen für eine Reihe, die Menge der Knöpfe in einer bestimmten Farbe etc. Die meisten Teppiche werden in Hausgemeinschaft geknüpft. Je nach Grösse und Enge (Feinheit) der Knöpfe wird eine Zeit von drei bis zehn Jahren für die Anfertigung gebraucht. Dann geht es ins Teppichlager und Mr. Butt, ein kleinerer, graubärtiger Mann weiss sehr geschickt Vorzüge und Schönheit darzulegen, dass in Manchem der Wunsch nach so einem günstigen Stück aufkommt. Einige Teppiche werden dann auch erstanden.

Donnerstag. Morgens geht es wieder hinaus auf den See und wir versuchen, diese ursprüngliche Welt auf das Papier zu bringen. Nach dem Essen fahren wir mit den Shikaras zu den diversen Moghul-Gärten, eine Fahrt von beinahe zwei Stunden. Doch die Gärten sind geschlossen, weil Soldaten dort sein sollen. So landen wir eben wieder in den Geschäften und das Handeln und Wühlen geht von Neuem los. Marla lässt sich so ein Kashmiri-Hochzeitskleid überziehen und wird photographiert. Es steht ihr ausgezeichnet. Was ist das für ein besonderer Leckerbissen? Wir geniessen das Gebäck. Und nun gehen wir, resp. fahren wir unverrichteter Dinge zurück. Unser Superman paddelt und paddelt im herrlichen Abendsonnenschein und schafft es fast nicht mehr, wie wir uns unserem Hausboot nähern.

Freitag. Diesmal geht es per Taxi zu den Moghul-Gärten und diesmal klappt es und wir kommen -beinahe- an den Geschäften vorbei, da aber die Photos vom Vortag abgeholt werden müssen, kann nicht jedes der Versuchung widerstehen.

An dem Tag fahren wir hinauf auf den Berg und zur Shiva Moschee, was ich schon beschrieben habe, dort, wo ich von den 245 Stufen sprach.

Samstag. Es regnet den ganzen Tag, so bleiben wir auf dem Schiff und malen. Da es recht kalt geworden ist, wird im Wohnraum ein Brett auf vier Beinen aufgestellt, ein runder Blechofen darauf gesetzt, ein Rohr über dem Fenster hinausgeleitet und geheizt. Einfach und effektiv. Hat der Regen uns nicht allzusehr gestört, so war er doch schlecht für die Reisernte, die in vollem Gange ist. Kein Fernsehen, kein Radio, keine Zeitung informiert uns über das Geschehen in der nahen und fernen Welt. Wie schön, nicht dauernd berieselt zu werden. Frau Leonhard allein informiert uns etwas.

In Ladakh hat es so geschneit, dass kein Flugzeug mehr landen kann und die Strasse in diese Stadt ist durch die starken Regenfälle und Erdrutsche an fünf Stellen unterbrochen, sodass die Leute dort oben völlig von der Umwelt abgeschnitten sind.

Sonntag. Wir wollen die Moschee besichtigen, doch sie ist voll von betender Menschen. Im Hauptraum, dem Mittelteil sind die Männer, in den Aussenhallen die Frauen und die knien, liegen und beten so inbrünstig um trockenes Wetter, dass sich das Wetter am folgenden Tag wieder aufklart. Unser Jean-Marie unterhält sich in gedecktem Raum mit einem jungen Menschen, wie sich herausstellt, ein Mitbruder, der Tee und Brötchen an die um ihn herumstehenden Kinder verteilt und auch uns davon abgibt. Die Brötchen schmecken herrlich. Wir kaufen unterwegs, doch nach wenigen Stunden sind sie hart und zäh. Honigkauf, Besichtigung einer Holzschnitzerei, herrliche Arbeiten. Die Versuchung ist gross. Ich erstehe einen kleinen Tisch und hoffe, dass er heil zu Hause ankommen wird. Auch andere Dinge werden erstanden. Genussreiche Shikarafahrt, doch unser kleine Superman verfehlt den Tritt von einem Boot zum andern und fällt ins Wasser. Anderntags ist er aber wieder da. Kinder sind überall eingesetzt und müssen anpacken, sei es beim Wäschewaschen, beim Anpflanzen oder was es auch sei. Die Wäsche wird am Fluss gewaschen, mit Seife eingerieben, geknetet und geschruppt und im Fluss ausgespült. - Durch den Regen ist es kalt geworden, doch die Inder wissen sich zu helfen. In einem kleinen Gefäss haben sie leicht schwelende Holzkohle und das tragen sie unter ihrem Ueberwurf, den sie über die leichte Kleidung schlagen. In der Nähe der Moschee wird ein Torbogen aufgestellt und Glitzerzeug aufgehängt. Eine Hochzeit ist in Sicht.

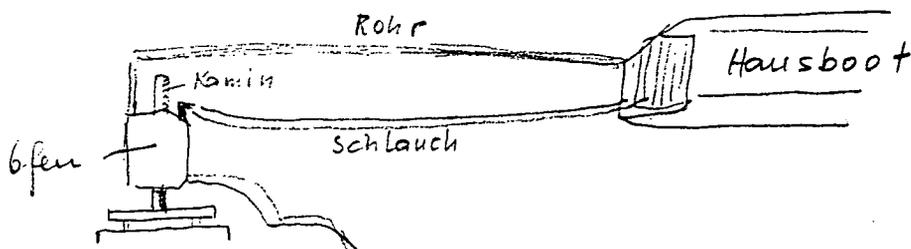
Wieder kein Licht. Seit Samstag kämpft das Elektrische mit den Unbildern der Natur. In stockdunkler Nacht will Ali mich ins Zimmer führen trotz meinem Sträuben. Dann kam Salama von der andern Seite mit einer Kerze und ich konnte mich verabschieden zu meiner Erleichterung. Mal Licht, mal wieder keins, doch meistens keines. So sitzen, plaudern und handeln wir bei dem traulichen Kerzenlicht. Die Taschenlampe bleibt nun aber ständiger Begleiter, für alle Fälle. In einem Teil von Srinagar starke Ueberschwemmungen wie seit Jahren nicht mehr.

Montag. Bummel durch die Altstadt. Besonders interessant, doch schliesslich treibt es mich nur noch weg von diesem infernaln Lärm. Ich bin froh, wieder auf dem Schiff zu sein. Nach einem kurzen Schlaf wird wieder in die Shikaras eingestiegen. Es geht Richtung Stadt und ich bedaure zutiefst, meinen Photoapparat nicht mitgenommen zu haben, denn wir fahren unter einem Blätterdach durch romantische „Strassen“. An einem interessanten Punkt wird angehalten, ein schmales Brett vor uns hingelegt, auf dem Becher und Malsachen Platz finden und los geht's, jedes nach seinem Geschmack. Eifrig sind wir am Malen. Ich verfalle wieder in das Zeichnerische, Schiffe und die Architektur verleiten mich dazu. Schliesslich skizziere ich noch neugierige Kinder, die am Ufer interessiert zuschauen. Ein Kleiner läuft am Ufer nach. Um ihm eine Freude zu machen, hebe ich meine Skizze. Ob er sich zu erkennen glaubt? Jedenfalls geht ein Strahlen über sein Gesicht, er rennt zu seinem Bruder und überspudelnd auf ihn einredend scheint er ihm zu erklären, dass er gezeichnet wurde. Klein und Gross, Alt und Jung freuen sich, konterfeit zu werden. Die beiden verschleierte Frauen, die nur durch ein Stoffgitter die Umwelt sehen können, konnte ich trotz Drehen und Wenden nicht allein

auf das Bild bringen. Zwei Kinder hatten die Richtung meines Apparates entdeckt und richtig berechnet. Sie stellten sich flink vor die beiden Frauen; auch mein Ablenkungsmanöver half nicht, sie wollten mit dabei sein. Wagen und Karren fahren um die frei herumlaufenden Tiere, Hühner, Gänse (die allerdings in der Nähe ihres angestammten Hauses bleiben) Ziegen, Schafe, Pferde und die unvermeidlichen Kühe herum, wenn möglich auch die zahlreichen Löcher in der Strasse umfahrend. Die kleinen Pferde scheinen wohlgenährt zu sein. Was die wohl fressen? Ein Büschel Seerosenblätter, Schilfgras und was sie sonst noch finden können, scheint die einzige Nahrung zu sein. Beim Malen begleitete uns ein regelmässiges Krähen eines Hahnes.

Besuch beim - Papier-Maché. Welche Auswahl, Farben, Formen, Malerei. Sich zurückzuhalten ist schwer. Doch die Vielfalt erschlägt mich fast und ich beschliesse, das Geschäft zu verlassen, doch ein Tableau hatte es mir ganz besonders angetan, doch ich wollte es mir noch überlegen. Es wurde wieder eifrig gekauft. Marla und ich liessen ein paar Kleinigkeiten zur Seite legen. Wir wollten in Ruhe noch einmal die Dinge uns besehen. Am Abend stand der Mann schon wieder beim Hausboot und dies gleich mit zwei Ruderern. Wie lange doch der Weg dorthin ist, so lange war es uns das erste Mal nicht erschienen. Ich steuerte gleich auf mein Tableau zu, doch als ich den Preis vernahm, da wurde ich merklich kühler. 150 \$ war mir nun doch zuviel. Der Preis senkte sich immer mehr bis er noch 90 \$ war. Ich zögerte. Für Sie, nur für Sie mache ich diesen Preis. Ich konnte mich beherrschen und blieb bei meinen kleinen Dingen. Als der Händler merkte, dass ich fest blieb, befahl er ziemlich ungehalten seinen beiden Ruderern, uns zurück aufs Hausboot zu bringen; er wollte aber doch wiederkommen wohl in der Hoffnung, dass ich doch noch schwach würde. Ich blieb aber fest. Am Abend Essen bei Kerzenlicht und der Kerosinlampe, die immer wieder aufgepumpt werden musste, damit sie ihre Leuchtkraft behielt. So kompliziert und doch wie erholsam. Auch so geht es und dies noch ohne Hetze.

Dienstag. Ich bin früh wach. Aus dem Fenster kann ich einen Ofen entdecken, der von einem jungen Mann gefüttert wird. Ein Schlauch führt zum Boot, wohl Warmwasserquelle für uns. Primitiver geht es nicht mehr.



07.50 Uhr. Salama bringt uns den Morgentee. Gege-nüber wird ein Schiff sorgfältig aussern mit einem Wedel gesäubert. Die Vorhänge vor den Fenstern wehen im Wind. Auf dem Dach eine Wasserpumpe. Ein primitiver Steg führt zur nächsten angelegten Insel. Die Menschen hier legen sich Land an, indem sie aus dem Seegrund Dreck holen und anbauen. Ein Mann führte in seinem einfachen Boot den Dreck heran, die Frau klebte ihn an das bereits vorhandene Land, steckt wieder da und dort einen Stecken zur Befestigung ein und baut weiter. Schliesslich werden noch ein paar Weiden gepflanzt

zur Befestigung und Gemüse angepflanzt, wobei auch die Seitenwände ihren Anteil bekommen. -

Fahrt mit Taxis ins Gebirge. Frauen mit hohen Lasten auf dem Kopf kommen uns entgegen, Türme von Geschirr, Stroh oder andern Dingen tragen sie, ruhig schreitend, einem uns unbekanntem Ziel entgegen. Rechts soll Pakistan liegen, zur Grenze sollen es 125 km. sein. Ueberall riesige Haufen von Reisstroh oder noch stehende Reispflanzen. Links geht es nach Kochmati/Punsa, so lese ich auf Hinweistafeln. Batan to Gulmarg 15 km. = 15000 feet. Barbareshi Olive = Muslim Moschee, Der Nanga Parba zeigt sich, 6300 m. hoch, Schnee, ein weisser Fleck. Der Richtung Pakistan/Nepal liegende Berg soll für Kletterpartien zu gefährlich sein.

Wir sind in Gulmarg, hunderte von kleinen Pferdchen, die zum Reiten angeboten werden. Inge, unsere Berlinererin wagt es. Ich kann mich nicht entschliessen, obschon ich ein Pferdenarr bin, aber ich brauche den Lauf, brauche die Bewegung. Lange läuft mir ein Inder mit seinem Pferdchen nach und versucht mich zum Aufsitzen zu bewegen. Schliesslich meint er, alte Frauen könnten nicht mehr laufen und er würde sehr gut auf mich und das Pferdchen aufpassen. Ich nahm trotzdem den Marsch unter die Füsse und habe es nicht bereut. Bei einer kleinen Hütte trinken wir Tee und essen unser mitgebrachtes Picknick. Der Weitermarsch ging durch Feld und Flur und da regte sich bei mir ein natürliches Bedürfnis. Oh weh, ein Stehclo, kein Licht, Das Spülwasser stand daneben in einer rostigen Büchse. Trotzdem war es erstaunlich sauber. Ich gab den Anstoss, andere machten es mir nach. Schliesslich sind wir wieder beim Sammelplatz, wo die Pferdchen überall herumstehen und auf Gäste warten.

13.50 Uhr Abfahrt nach Shrinagar, 52 km. Ueberall die schön geformten Reishaufen. Am Boden liegt Reis zum trocknen, mit den Füssen wird er gestampft oder geschlagen und die Spreu weggeblasen. Keine Maschinen, alles Menschenarbeit. - Zwischen den Reisfeldern als Abgrenzung grüne Grasstreifen. Ein Safeda Baum. Ein Kind trägt einen riesigen Holzstoss auf seinem Kopf. Dara ist heute unser Begleiter. Wegen Ueberschwemmung sind Flüchtlinge unterwegs. Ein Hund setzt sich mitten in der Strasse hin und kratzt sich. Alles fährt um ihn herum. Ein Polizist mit seiner roten Kopfbedeckung. Wie ein Hahnenkamm sieht der gefältete Kopfschmuck aus.

15.30 Uhr Ankunft auf dem Boot. Nach kurzer Schlummerpause im Bett alen wir uns an der Sonne auf der Terrasse. Die Berge sind nun wolkenfrei.

17.00 Uhr. Die singenden Stimmen "unserer Männer" sind angenehm zu hören, doch leider verstehen wir kein Wort. Jeder Schritt bringt die Terrasse ins Wanken auf der Bendemeer mit unseren guten Geistern Ramada und Salama.

Die Sonne verschwindet und es wird kühl. Wir ziehen uns in die Zimmer zurück, Naturgeräusche kommen von Aussen, Menschen, die sich Aufträge zurufen, Grillengezzip, ein Raubvogel mit Adlerschnabel schwebt mit weit ausgebreiteten Flügeln über uns hin, eine Schaar Raben, unseren Dohlen ähnlich, fliegen schreiend im Verband weg. Die Boote fahren himwärts. Etwas besser ist es mit der Invasion der Händler geworden. Angelika, Traudl und Marla sind wieder in die Stadt gefahren zum - wie kann es anders sein - einkaufen. Wir sitzen noch gemütlich, wieder bei Kerzenlicht, da erhält Jean-Marie ein Proviantkästchen von Salada, das er auf sein Schiff mitnehmen soll. Nun geht es los. Unser Pfarrer hat Humor. "Ich abe nun mein eigenes Schiff. Was ist da drin?" Sein unverkennbarer französischer Akzent macht schmunzeln und nun legt er los.

Aus dem Kästchen fischt er einen wurmstichigen Apfel, drei schwind-süchtige Karotten, Papier, einen Salzstreuer und ein Stück Brot und offiert die Kostbarkeiten mit solchem Gehabe, dass wir Tänen lachen und die Bauchmuskeln schmerzen. Bei Kerzenlicht und spät, wir wollten uns gerade zurückziehen, da kam der Schneider mit den Kleidern.

Mittwoch. Wir malen wieder nahe der Stadt und sonnbaden dann auf der Terrasse. Boote ziehen vorbei, Reisstroh wird transportiert, ein Kind liegt in einer Schachtel, adlernasige Raubvögel sitzen auf dem Dach oder ziehen ihre Kreise über unser Köpfe, ein grosses, einfaches Hausboot wird vorangetrieben durch Staken mit einer sehr langen Stange vom Dach aus. Unbegreiflich wie dies möglich ist. Auf "unserer" Insel hinter dem Hausboot, selbstfabriziert und entsprechend holprig, sind vier Männer am Holzsägen. Ein alter Mann mit grauem Bart steht oben auf dem Balken, der schräggestellt auf einem Untersatz ruht, der Jüngere steht unten und so ziehen sie gemeinsam die Doppelsäge durch das Brett. Sind sie etwas ins Holz vorgedrungen, wird ein Keil eingeschlagen und weitergesägt mit unglaublicher Genauigkeit. Sägearbeit wie in Urzeiten.

Wir fahren zur Kunstakademie. Ein verlottertes Haus mit zerbrochenen Scheiben in einem Garten, in dem Bildhauerarbeiten herumstehen, um die sich ein Hundepaar mit Jungen tummeln. Jutta nimmt so ein tapsiges Bündel auf den Arm und kann sich kaum mehr trennen. Die Eltern und die zwei andern Welpen haben sich verkrümelt und den einen Sprössling ohne Gewissensbisse zurückgelassen. Wir besichtigen die Räume und die Arbeiten; in dem engen Gebäude sind die Graphiker, Musiker, Bildhauer und Maler untergebracht und eignen sich ihr Rüstzeug in fünf Jahren an. Auf jeden Professor kommen nur drei Schüler. Frau Leonhard ladet sie zum Tee aufs Schiff ein. Wir fahren mit den Dreiradtaxi zurück, doch die illustre Gesellschaft kommt nicht nach. Fast vier Stunden später kommt Frau Leonhard allein. Sie hatten eine andere Route gewählt und waren im Ueberschwemmungsgebiet stecken geblieben.

Holztransport auf dem See vor unserem Boot. Ein älterer Mann steht barfüssig auf den dicken Balken, stellt sich vornehin und stösst, den langen Stecken im Seeboden eingesteckt, nach hinten laufend die Fracht weiter, geht wieder nach vorn und beginnt von Neuem.

Donnerstag. Kofferpacken, Bakschis Verteilung, Abschiednehmen. Auch jetzt fehlen die Händler nicht und Inge ersteht noch im letzten Augenblick eine wunderschöne Pelzjacke, doch oh weh, die Ärmel sind viel zu lang. "No Problem", der Inder verschwindet ruhigen Schrittes und taucht fünf Minuten vor Abfahrt mit der tadellosen und passenden Jacke wieder auf.

13 Uhr Besammlung. Frau Leonhard kommt um halb zwei. Abfahrt zum Flughafen um 14 Uhr. Es wimmelt von Menschen. Die Ladakh Leute sollen zu hunderten neben dem Flughafen warten und wir warten auch. Eben kommt Frau Leonhard. Um, 16 Uhr einchecken, heisst es. Es ist drei Uhr. So sitzen wir hier und warten, da haben wir ja nun gelernt. 16.40 Uhr. Wir bekommen Tomatenbrot, Kuchen und Tee. Entsetzt werde ich vom Fenster weggeschickt, wie ich ein Photo machen will. Verbieten. Ein Bild aber hatte ich schon gemacht. Anscheinend hatte es niemand gemerkt, denn niemand machte mich aufmerksam. Habt Ihr den Kühlschrank in den Essräumen gesehen? Das ist ein Zeichen von Vornehmheit. Die gewöhnlichen Inder haben keinen Kühlschrank, daher muss er gut sichtbar aufgestellt werden, wenn man so gut situiert ist, dass man sich einen leisten kann. Aber der Vater, Ali mit Namen, will keine 200 Rupien für eine Schweizeruhr bezahlen, um sie seinem Sohn zu schenken, er meinte, ich müsste sie ihm schenken. Doch wissend, dass er von unseren Käufen recht amsehnliche

Prozente einstrich, vor allem von den Teppichkäufern, wollte ich nicht. Ein Freund wohl streckte dem Jungen das Geld vor, das der Vater nicht geben wollte.

17.40 Uhr. Wir sitzen im Flugzeug nach unmöglichen Kontrollen., Vorerst werden die Gepäckstücke, Taschen, Photoapparate durch die Maschinerie getrieben, dann müssen wir noch einmal alles auspacken, ich jedenfalls, und die ältliche Zollbeamtin wollte, dass ich ihr mein Badkleid, meine Bademütze und noch mehr überlasse."Ich brauche es noch." "Haben Sie kein zweites?" fragt sie, gibt es aber schliesslich wieder zurück und - vergisst auf einem Gepäckstück den Stempel anzubringen. Zum Glück war ich nur noch allein am Schalter und eine jüngere Beamtin hatte dies beobachtet und für den Stempel gesorgt. So war auch das überstanden. Inge wurde von unserer Gruppe weggeholt und in ein Direktflugzeug nach Delhi verfrachtet. Wir hatten eine Zwischenlandung in Amritsar. Blick auf die Berge beim Abflug, den See, ein verzweigtes Flussbett, sieht aus wie Ueberschwemmung. Auch in Amritsar sind viele Landflächen unter Wasser. Ein junger Europäer, der, wie er sagte, in Ladakh war, hatte ein Bein und einen Arm eingegipst. Ich konnte ihn nicht nach der Ursache fragen. Da Ladakh doch sehr unter dem Wettereinbruch gelitten hatte, musste er wohl irgendwie verunfallt sein. - Die Ohren schmerzen übermässig. Der Aufprall auf die Pistole ist hart beim Landen. 18.30 Uhr. Wir stehen in Amritsar. 25 Minuten Aufenthalt. Die Ohren schmerzen immer noch und wir warten, warten was da kommen wird. Die Berge waren schön in der Abendsonne, nun ist es schon bald Nacht.

19 Uhr. Jetzt kommen die neuen Fluggäste. Darunter viele Sikhs. Um die stark schmerzenden Ohren zu entlasten, öffne ich hinter vorgehaltener Hand weit den Mund wie ein nach Wasser schnappender Karpfen an der Luft und mache Tiefatmungen. Das erleichtert etwas, doch der Kabinendruck muss defekt sein, denn allen schmerzen die Ohren zum zerspringen. ca. 21 Uhr Ankunft in Delhi. Gepäck abgeholt und zum Bus gebracht. Diesmal empfängt uns keine Musik im Hotel, dafür ist der König von Nepal dort abgestiegen und an allen Ecken und Enden stehen bewaffnete Wachen. Zimmerbezug. Diesmal scheinen alle gutgehende Schlösser an ihren Zimmertüren zu haben, denn beim ersten Aufenthalt musste Marla z.B. mit schönster Regelmässigkeit einen Bediensteten zum Oeffnen der Türe holen, der natürlich auch eine milde Gabe wollte. Das war ja sicherlich der Grund, weshalb keine Reparatur erfolgte. Umm 22 Uhr Treff zum indischen Essen, das war sehr scharf aber gut. Musik und Gesang erklang vom Podium. Um 23 Uhr war dann Bettruhe.

~~Freitag~~Freitag, den 30. September.

8 Uhr früh Schwimmen nach Kopfwäsche und Dusche. Zum ersten Mal wieder, welch' eine Wohltat. Schwimmen um diese Zeit ist allerdings weniger ratsam, weil auf der Oberfläche eine Menge meist toter Kleintiere herumschwimmen,; die Männer waren allerdings dabei, diese unerwünschten Mitbadenden abzusaugen. Dann gemütliches Frühstück. Wieder Stadtbummel. Diesmal wird es mir zu viel, denn wir landen doch wieder nur in den Geschäften. Zu Viert fahren wir mit einem Taxi nach Hause. Ich gehe Schwimmen, plaudere mit ein paar weiteren Untreuen, die anstelle der Geschäfte interessante Orte aufgesucht haben und gebe mich im Zimmer einem Nickerchen hin. Susi ging zum Frisör und erzählte dann, dass nicht weniger als vier Personen sich mit ihrem Haar beschäftigten. Der Eine wusch die Haare, der Zweite trocknete sie, der Dritte hielt den Föhn und der Vierte legte die Haare ein und dies alles zu spottbilligem Preis für unsere Begriffe. Viele Menschen, die kaum etwas verdienen. Herrlich chinesisches Essen im ChinaHAUS IM Hotel. Jean-Marie verteilt Rosen an die Damen, die er, von seinem Boy ins Zimmer gebracht,

dort vorfand. Sicherlich ein Ueberbleibsel aus den Gemächern des Königs von Nepal. Was tut's. Wir freuten uns. Packen. 21.30 Uhr Koffer vor die Tür. 22 Uhr Abfahrt, 23 Uhr Flughafen. Gepäckaufgabe 23.30 Uhr. Um 02.35 Uhr sollte programmässig der Abflug sein. Das Flugzeug, aus Hong-Kong kommen und nach New York fliegend hat Verspätung. Wir fliegen wieder mit der Pan-Am. Die Koffer werden aufgegeben. Frau Leonhard hat diesmal vier Ballen. Was sie da alles nach Hause schleppt. Sie hat ja eine Unmenge eingekauft, Kleider, Schmuck und weiss noch was. Die Apotheke wurde gestürmt, ein Stoffladen, wo an jedem Meter Ladentisch ein Verkäufer steht, ein Teigwaren- und Süssigkeitengeschäft. Teigwaren in allen möglichen und unmöglichen Formen, getrocknete Früchte, Nüsse .. Dieweil ich auf der Strasse meine Beobachtungen machte, wurde gekauft und gekauft. Zwei Frauen sassen am Boden, ein Tuch hatte irgendwelche Körner aufgenommen, die wurden nun von der einen Frau mit einem Stein zerklopft, die Andere schüttelte in einem halbrunden geflochtenen Korb die Spreu weg. Es war Anis. Das wurde mitten im Gewühl gemacht, Leprakranke gingen vorbei, daneben gutgekleidete Inder, niemand kümmerte sich. Während ich diesen Erinnerungen nachhänge, gleitet ein Boy gemächlich über den Boden, einen feuchten breiten Lappen an einem langen Stil hinter sich herziehend, von vorn nach hinten, von hinten nach vorn und wieder von vorn nach hinten und von hinten nach vor, ganz gemächlich und ohne Hast. Niemand der hetzt, niemand der ihn zu schnellerem Arbeiten antreibt:

Wir passieren die Kontrolle, "Wie heisst das? Was ist das für ein Land? " Viele wissen nicht einmal wo Europa ist, wie soll da Einer, und ist er auch ein Zöllner, wissen, wo Liechtenstein liegt. Ich erkläre ihm, dass es ein kleines Land ist und zwischen Swizterland und Austria liegt. Der Blick ist immer noch etwas verloren. Doch er will sich wohl keine Blösse geben, vielleicht hatte Swizterland oder Austria eine gewisse Resonanz in seinem Gedächtnis, jedenfalls bekam ich meinen Stempel und konnte gehen.

01.55 Uhr Eintritt ins Flugzeug. Wir sitzen ganz verstreut in diesem riesigen Doppeldecker. Neben mir zwei Kinder mit ihrer Mutter. Die fliegen nicht das erste Mal, sie wissen schon genau, was getan werden muss und schnallen sich an. 02.25 Uhr. Das Flugzeug füllt sich langsam.

03.45 Uhr, wir rollen auf die Abflugpiste. Schon mehr als eine Stunde Verspätung. Ich bin müde und möchte schlafen.

04.00 Uhr Endlich Start. 8 Std. und 40 Min. bis Frankfurt/Main über russisches Gebiet. Ein bisschen guter Schlaf, ein bisschen Bewegung. Die Kinder neben mir schlafen selig und süss, obschon das grössere Mädchen den Kopf fast am Boden hatte. Kinder können doch überall und in jeder Lage schlafen.

Es tagt. Doch leider können wir den Sonnenaufgang nicht sehen, weil alle Läden geschlossen sind. Nur ihre rote Farbe lässt einen herrlichen Sonnenaufgang erahnen.

10 Uhr amerikanisches Frühstück. Es gilt es, die Uhr um 3 1/2 Std. zurückzustellen. Etwas nach 8 Uhr mitteleurop. Zeit sollen wir in Frankfurt ankommen.

Welchen Unterschied zwischen arm und reich. Vor mir sitzt eine Inderin mit zwei schweren, goldenen Armringen, goldenen Ohrringen und wertvollen Ringen aus Gold. Gold ist in Indien sehr teuer. Daneben eine hakennasige Inderin mit sehr ärmlichem Kopftuch.

12.10 Uhr. Wir sinken. dichte Wolkendecke. Sehr guter Flug. Wir tauchen in die Wolken ein. Englische, Hindi und deutsche Ansage. Ueber 400 Menschen an Bord. 12.30 Uhr. Die Räder werden ausgefahren. Ein blauer Streifen blinzelt. Nun kann man nach unten sehen. Um

12.40 Uhr setzt der Pilot diesen Riesenvogel sanft und gekonnt auf der Pöste auf. Eine Ansammlung deutscher, grauer Militärflugzeuge. Wir müssen warten, eine canadische Maschine hält unsere Rampe noch besetzt.

12.55 Uhr. Nun gehts zur Anlegestelle.

09.05 Uhr. Wir sind wieder auf deutschem Boden. Keine Kontrolle, nichts verzögert unsere Ankunft mehr.

Wir haben Zeit. Die Gruppe verflüchtigt sich ohne richtig Abschied genommen zu haben. Inge muss sich beeilen, um ihren Flug nach Berlin zu erwischen. Wir streben der Bahn zu, die uns zum Hauptbahnhof von Frankfurt bringen soll. Da vermisst Susi ihr rotes Suitcase und findet es bei Traudl, die es "gerettet" hat. Mit der S-Bahn fahren wir in die Stadt. Dort vermisst Warla ihren Rucksack, den sie im Zug vergass, fand ihn aber bereits im Fundbüro. Deutsche Gründlichkeit. Ein Telefon nach Hause, bei mir bleibt es beim Versuch, weil niemand antwortet, ein Oertchen aufgesucht und warten, das wir ja nun ausgiebig gelernt haben. Der Zug hat 20 Minuten Verspätung, aber wir können bis Sargans durchfahren. Ein Glück bei dem Gepäck. Vor Freiburg ein gutes Mittagessen. Deshalb verpassen wir beinahe den Abschied von Frau Leonhard und den "Freiburgern". Durchs Fenster können wir noch stumm winken. Punkt 14 Uhr sind wir in Basel SBB. Nun sind wir bald zu Hause. In Sargans holt uns Herr Bucher ab.

Dies prickelnde Leben liegt hinter uns, das doch viel ruhiger ist als die innere Hetze in der wir leben. Am Schluss unseres Aufenthaltes in Delhi sagten wir Alle: "Nie wieder Indien". Die Wirkung aber wird erst später kommen. Mir persönlich hat dieses einfache, ja primitive Leben, eine ungeheure Freiheit beschert.